Begegnung >< Srečanje 09

Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars



Inhaltsverzeichnis

- 3 Vorwort Regens Kan. Mag. Franz Josef Rauch
- 4 Neuer Seminarist Mag. Karol Tyrcha
- 5 Neuer Seminarist Mag. Klemen Zalar
- Mit Paulus Christ sein | Pavel razlagalec skrivnosti križanega Kristusa Mag. Klaus Einspieler
- 12 Liturgie und Leben Kan. Mag. Josef-Klaus Donko
- 13 Wir sind seine Zeugen – Gedanken zum Jahresthema Mag. Johann Karner
- Das Communio-Raum-Modell ein zukunftsweisendes 17 Modell in der Kirchenraumgestaltung? Dr. Stefan Kopp
- Das Rechtsverhältnis zwischen der Kirche und der Republik 21 Slowenien | Pravna ureditev odnosov med cerkvijo in državo Mag. Klemen Zalar
- 24 Erfahrungen sammeln Alexander Samitsch
- Glaubensquellen erschließen Interview mit Generalvikar 26 Dr. Engelbert Guggenberger Alexander Samitsch
- Highlights aus dem Seminarjahr 28 Martin Edlinger
- Einladung zur Wallfahrt mit dem Priesterseminar 30
- 32 Unsere Seminaristen stellen sich vor
- 33 Chronik 2008 / 2009 Martin Edlinger / Alexander Samitsch

Regens Kan. Msgr. Mag. Franz Josef Rauch (Regens der Priesterseminare Gurk-Klagenfurt und Graz-Seckau)

Vorwort



Unsere Zeitschrift steht alljährlich traditionell unter dem Jahresthema des Seminars; Seminaristen, Priester der Diözese und diverse Gäste werden eingeladen, dazu etwas zu schreiben. Diesmal geht es um den Bereich Verkündigung: "Wir sind seine Zeugen!"

Zu diesem Themenbereich fällt mir unweigerlich die sehr in die Tiefe gehende und immer noch hochaktuelle Enzyklika des Papstes Paul VI. aus dem Jahre 1975 ein und ich empfehle sie jedem zu lesen und zu reflektieren. In diesem gewichtigen Wort des Papstes ist sehr markant das Zeugnis des Lebens hervorgehoben, es ist dies der erste Weg der Evangelisierung. "Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind." Durch unser Verhalten, durch das gelebte Zeugnis der Treue zu Jesus Christus geschieht Evangelisierung in grundlegender Weise. Der heilige Apostel Paulus, dessen Gedenkjahr wir zuletzt begingen, streicht besonders die prophetische Rede hervor: "Wer aber prophetisch redet, redet zu Menschen: Er baut auf, ermutigt, spendet Trost" (1 Kor 14,3). Diese drei Inhalte prophetischer Rede (Aufbau, Ermutigung und Trost) sind im Grunde Perspektiven

der Seelsorge: Wort des Trostes, Zuspruch aus Liebe, Aufbau in Liebe.

Auf ein Wort des Trostes soll unsere ganze Verkündigung abgestimmt sein. Eng verwandt mit dem Wort des Trostes ist der Zuspruch aus Liebe. Dieses Bildwort vom Zuspruch aus Liebe sagt etwas aus über die Art und Weise, wie wir unseren Dienst der Verkündigung tun sollen. Der einzelne und die Gemeinschaft werden durch ein gutes Wort und durch einen Zuspruch aus Liebe aufgebaut.

Liebe Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift Begegnung >< Srečanje: Ich wünsche Ihnen im Namen der ganzen Kärntner Priesterseminargemeinschaft viel Freude beim Lesen unserer Beiträge. Wir haben aus ganzem Herzen auch die Bitte: Schließen Sie uns in Ihr Gebet ein und beten Sie vor allem auch um neue Berufungen für unser Seminar. Vielleicht ist es Ihnen möglich, sich mit uns im Sommer auf Wallfahrt zu begeben (vgl. Seite 30f).

Wir wünschen Ihnen eine gute Zeit!

Som for hum

Ihr

Franz Josef Rauch | Regens



Mag. Karol Tyrcha

Geboren 1980 in Dzierżoniów (Reichenbach), Polen. Heimatstadt: Bielawa, Diözese Schweidnitz in der Erzdiözese Breslau. Von 1987 bis 1995 Besuch der Grundschule in Bielawa. 1999 Matura am Gymnasium in Bielawa. Priesterseminar und Theologiestudium in Breslau bis 2004 Im Mai 2004 Weihe zum Diakon. Seit September 2008 als Diakon im Priesterseminar der Diözese Gurk in Graz

Ich heiße Karol Tyrcha und komme aus dem südwestlichen Polen. Meine Eltern sind schon in Pension. Meine Mutter war Mikrobiologin in einer Milchfabrik und mein Vater war Werkzeugmacher. Ich habe einen Bruder – Wojciech, der Pfarrer in der Diözese Breslau ist.

Im Jahr 2004 Jahre habe ich meine Magisterarbeit mit Erfolg verteidigt. Das Thema meiner Diplomarbeit lautet: "Das hundertjährige Jubiläum der Krönung der Gottesmutter vom Tuchow". Nach der Diakonenweihe habe ich 2005 habe bei der Caritas gearbeitet. Von Oktober 2005 bis September 2008 arbeitete ich in den drei Pfarren Ladek Zdroj, Walim und Maniow als Pastoralpraktikant. Während dieser Zeit war ich auch im Kindergarten, in der Grundschule und am Gymnasium als Religionslehrer tätig. Seit September 2008 bin ich als Diakon im Priesterseminar der Diözese Gurk in Graz, erlerne die deutsche Sprache und möchte für Kärnten Priester werden. Ich habe mich schon immer für Theologie, Philosophie und Soziologie interessiert. Von Kindheit an hatte ich den Wunsch, Priester zu werden und konnte im priesterlichen Leben einen guten Weg zu Gott erkennen.

Als Johannes Paul II. im Jahr 1999 Polen besuchte, habe ich von ihm einen interessanten Satz gehört: "Einen Weg zu Gott kann man in den anderen Menschen erkennen". Diese Aussage hat mich sehr fasziniert, und sofort wollte ich danach leben.

Im Jahr 2001 gab es im Polnischen Fernsehen ein sehr interessantes Interview mit dem berühmten Soziologen Gustaw Herling Grudzinski. Er hat gesagt, dass der Kommunismus der letzte Abschnitt des Totalitarismus war und dass die heutige Zeit eine total desorientierte Zeit sei. Diese Desorientierung bemerken wir in Medien, Kunst, Politik und Religion.

Ich weiß, dass diese Zeit, in der wir heute leben, eine schwierige Zeit ist. Aber ich möchte in meinem Leben als zukünftiger Priester den Menschen den Glauben vorleben, sie zu diesem Glauben führen und ihnen den Weg zu Gott zeigen. Immer, wenn ich Schwierigkeiten in meinem persönlichen Glauben habe, lese ich folgenden Abschnitt aus dem Johannesevangelium, wo Jesus sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Dieser Satz gibt mir immer wieder Kraft und Mut, meinen Weg zu gehen.

Mag. Klemen Zalar

Geboren 1980 in Kosovska Mitrovica/Kosovo (Slowenischer Staatsbürger) Heimatpfarre: Dovje/Langenfeld in Oberkrain (Slowenien). 8 Jahre Grundschule in Dovje (Slowenien), Matura an der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) des Konvents der Schulschwestern in St. Peter im Rosental (Kärnten) Eintritt ins Priesterseminar und Studium in Ljubljana (2001-2007)



Der Vorname Klemen kommt aus dem Lateinischen und heißt demütig. Der Famileinname kommt aus dem Gebiet von Innerkrain, das ist südlich von Laibach (Ljubljana), von wo auch mein Vater stammt.

Ich habe eine Halbschwester, die schon verheiratet ist. Während meiner Schulzeit in der HLW St. Peter habe ich zum ersten Mal den Ruf Gottes gespürt. Diesen Wunsch, Priester zu werden, habe ich schon früher gehabt, aber deutlich war er erst bei einem Ferialpraktikum in Bad Eisenkappel, wo ich drei Monate im Kurhotel gearbeitet habe und sehr viel Zeit zum Nachdenken hatte. Damals war ich sehr viel im Kontakt mit Herrn Josef Kopeinig, dem Rektor des Kath. Bildungshauses "Sodalitas" in Tainach. Als ich dann nach Hause gekommen bin und dann zwei Jahre später die Matura erfolgreich abgeschlossen habe, habe ich dann mehr Kontakt mit P. Dr. Leopold A. Grčar OFM aus Brezje gehabt. Bevor ich mich entschieden habe, ins Priesterseminar einzutreten, hat er mir viele Fragen beantworten können. Meine Eltern waren zuerst überrascht, später aber froh und haben mich dann jederzeit in meiner Entscheidung unterstützt.

Mein Theologiestudium habe ich vor zwei Jahren mit der Diplomarbeit beendet. Das Thema lautet: "Das Rechtsverhältnis zwischen der Kirche und der Republik Slowenien". Ich war schon immer neugierig, warum in Slowenien gewisse Dinge nicht funktionieren, obwohl wir schon seit 1992 ein demokratisches Land sind. Aber leider kommen solche Worte oft nur auf dem Papier vor und die Wirklichkeit ist eine andere.

Jetzt habe ich zwei Jahre im Nationalwallfahrtsort Brezje und in der Pfarre Breznica geholfen: Religionsunterricht, Jugendtreffen, Pfadfinder, Ministrantenstunden. Aus persönlichen Gründen habe ich mich entschieden, wieder nach Kärnten zu kommen. Ich bin Gott dafür sehr dankbar, dass er mir gewisse Leute in Kärnten und in Slowenien geschickt hat.

So habe ich auch Gottes Willen verstanden und fühle mich hier wie zu Hause. Ein neuer Beginn voll von Kraft und Zuversicht. Es werden wahrscheinlich auch eisige Zeiten kommen, aber wenn wir Gott trotz allen Problemen vertrauen, finden wir immer einen neuen Weg. Auf das verlasse ich mich immer und das gibt mir Hoffnung für die Zukunft.



Mag. Klaus Einspieler

Referent für Bibel und Liturgie im Bischöflichen Seelsorgeamt der Diözese Gurk

Mit Paulus Christ sein

Am Vorabend des Hochfestes der Apostel Petrus und Paulus 2008 hat Papst Benedikt XVI. in der römischen Basilika St. Paul vor den Mauern feierlich das Paulusjahr eröffnet. Der Anlass ist der zweitausendste Jahrestag der Geburt des Apostels.

Dieser Artikel steht für mich am Ende einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Leben und Denken des Apostels. Zunächst sind in der Kirchenzeitung "Der Sonntag" zwei Serien zu den Briefen und zum Leben des Völkerapostels erschienen. Sie sind in einem Heft mit dem Titel "Paulus. Sein Leben. Seine Briefe." gesammelt worden. Dann habe ich gemeinsam mit Michael Kapeller und Waltraud Kraus-Gallob der Frage nachgespürt, wie die Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses in der paulinischen Theologie verwurzelt sind. Daraus ist das Buch "Mit Paulus glauben lernen" entstanden, das die Grundlage für den Schwer-

punkt der Diözese Gurk im Paulusjahr bildet. Beide Werke sind auch über das Internet verfügbar (www.mit-paulus-glauben-lernen.at). Ich werde nun – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – auf einige Beobachtungen hinweisen, die mir während der Auseinandersetzung mit dem Völkerapostel in den letzten Monaten wichtig geworden sind. Sie haben mein Bild von Paulus und den ersten Christen geschärft. Diese Erfahrung möchte ich mit Ihnen teilen.

Paulus, ein Kind seiner Zeit

Wenn von Paulus die Rede ist, hat man oft den Eindruck, er wäre der große Solist gewesen, hätte ein großartiges theologisches Konzept entworfen und es im östlichen Mittelmeerraum etabliert. Diese Sichtweise muss jedoch in einen weiteren Rahmen eingebettet werden. Letztlich geht sie nämlich darauf zurück, dass wir über Paulus weit

besser informiert sind als über andere Personen und Ereignisse der ersten christlichen Jahrzehnte. So ist die Apostelgeschichte im zweiten Teil eine Paulusgeschichte, zudem sind die paulinischen Schriften die ältesten Texte des Neuen Testaments. Wer diese Teile der Bibel jedoch sorgsam liest, wird bald feststellen, dass dem Christentum von Beginn an, also ab der Auferstehung Jesu und dem Pfingstereignis, eine ungeheure Dynamik innewohnt. So nimmt man an, dass die Spannung zwischen Gesetz und Glaube schon vor der Bekehrung des Apostels in Jerusalem deutlich geworden ist. Der Grund dürfte darin liegen, dass die Juden in Jerusalem keine homogene Größe gewesen sind. Viele sind in der Diaspora aufgewachsen, waren von der griechischen Lebensart geprägt und hatten im Blick auf den Tempel und das Gesetz oft eine andere Sichtweise als die Juden, die in Palästina lebten (dazu gehörten etwa die Apostel). Manche von ihnen gehörten zur Urgemeinde von Jerusalem und haben einen Weg vorgezeichnet, den auch Paulus später durchdacht und konsequent beschritten hat.



So wird etwa Stephanus, der diesem Umfeld entstammte, vorgeworfen, er rede gegen den Tempel und das Gesetz (Apg 6,13). Dasselbe hat man später auch von Paulus behauptet (Apg 21,21).

Christlicher Glaube - grenzüberschreitend

Das Christentum hat schon vor der Bekehrung von Paulus die Grenzen des Gelobten Landes überschritten. Diese Erkenntnis ist an sich klar, sollte aber an dieser Stelle in

Erinnerung rufen, dass Mission von Beginn an ein Grundzug christlichen Lebens gewesen ist. Zwei bis vier Jahre nach der Auferstehung Jesu leben seine Jünger bereits in Damaskus. Saulus zieht dorthin, um nach dem Rechten zu sehen. Vermutlich haben hellenistisch geprägte Judenchristen, dem Denken des

Stephanus sehr nahe, diese "Visite" provoziert. Nach schweren Verfolgungen in Jerusalem (Apg 8,1b-3) haben ebenfalls hellenistisch geprägte Judenchristen in Antiochia eine Heimat gefunden (Apg 11,19-26; 13,1-3). Dort öffnete sich die Kirche der heidnischen Welt. Die aus Palästina stammenden Judenchristen hingegen scheinen unbehelligt geblieben zu sein und bildeten weiterhin den Kern der Gemeinde von Jerusalem.

Kein Einzelkämpfer

Paulus war nicht von Beginn an die große Führungspersönlichkeit, der "Völkerapostel" schlechthin. Die Apostelgeschichte weiß zu berichten, dass er von Barnabas zunächst in

Jerusalem (Apg 9,27) und dann auch in Antiochia (Apg 11,25-26), also in beiden Zentren des frühen Christentums, eingeführt worden ist. Bei der ersten Missionsreise wird Barnabas sogar an erster Stelle genannt. Er wird also mehr als ein Wegbegleiter gewesen sein. Ihre Wege trennen sich erst nach einer heftigen Auseinandersetzung vor der zweiten Missionsreise (Apg 15,36-41). Musste sich Paulus erst von seinem Mentor emanzipieren?

Jedenfalls ist Paulus nie allein unterwegs. Vor

allem die Grußliste im Brief an die Römer macht deutlich, dass er in der Seelsorge mit Sicherheit kein Einzelkämpfer gewesen ist. Im Gegenteil: Was er im ersten Korintherbrief gelehrt hat, nämlich, dass der Heilige Geist jedem seine besondere Gabe zuteilt (1 Kor 12,11), hat er auch gelebt. Sonst wäre es ihm wohl kaum

gelungen, so viele Gemeinden zu gründen und vor allem am Leben zu erhalten.

Zeit, zu reifen

33 Auch Paulus

Lehrender,

war nicht nur

sondern auch

Lernender."

Über keine Person des frühen Christentums wissen wir mehr als über Paulus. Bei genauerer Betrachtung müssen wir diese Feststellung jedoch relativieren. Besonders gut im Bilde sind wir nämlich vor allem über die Epoche seiner Missionsreisen, in der auch die Briefe entstanden sind, also etwa das sechste Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts. Andere Phasen hingegen bleiben im Dunklen. Von seiner Bekehrung bis zur ersten Missionsreise vergehen zum Beispiel an die eineinhalb Jahrzehnte. Was hat er in dieser Zeit getan? Der



Galaterbrief und die Apostelgeschichte helfen uns zwar mit Ortsangaben weiter, über große Missionserfolge aber berichten sie nicht. Paulus war also offenbar nicht von Beginn an die große Leitfigur. Auch er hatte genügend Zeit, um zu reifen und seiner Sendung gerecht zu werden. In der Kirche von Antiochia war er wohl nicht nur ein Lehrender, sondern auch ein Lernender.

Im Austausch mit Juden und Christen

Die Briefe des Apostels sind die ältesten Dokumente des Neuen Testaments. Obwohl sie in den fünfziger Jahren des ersten Jahrhunderts entstanden sind, geben sie mitunter auch den Blick auf die Zeit davor frei. Paulus zitiert nämlich kurze Glaubensformeln und einmal sogar ein ganzes Lied, die offenbar zu seiner Zeit bereits verbreitet gewesen sind. Es

gilt also festzuhalten: Paulus ist als Theologe zweimal in die Schule gegangen. Zunächst als Jude. Seine Art, die Schrift auszulegen, Zitate zu verknüpfen, Mose und die Propheten zu verbinden ist typisch für seine Zeit. Die Methoden, die er als Jude gelernt hat, hat er auch als Christ angewandt. Zudem aber war er nach seiner Bekehrung in regem Austausch mit anderen Christen seiner Zeit. So tauchen in seinen Briefen Formeln auf, die für sein Denken untypisch sind, jedoch wiedergeben, wie andere das Christusereignis gedeutet haben. Dazu gehörte zum Beispiel der Satz "Gott sandte seinen Sohn" (Röm 8,3; Gal 4,4). Mit ihm führt Paulus auch den Gedanken der Menschwerdung des Sohnes Gottes in seine Schriften ein. Sonst ist seine Theologie geprägt von der Botschaft, dass der Gekreuzigte der Herr ist.

Nichts wissen außer Jesus Christus als den Gekreuzigten (1 Kor 2,2)

Mit diesem Programm war Paulus nach Korinth gekommen. Das Kreuz steht im Mittelpunkt seiner Theologie. Doch warum gerade das vordergründig wenig anziehende Wort vom Kreuz und nicht gleich die Botschaft von der Auferstehung? Für Paulus zeigt sich gerade im Kreuz, dass Gott ohne wenn und aber zum Menschen steht. Das Kreuz ist die Stunde des Gerichts - jedoch nicht der Verurteilung, was es nach menschlichem Ermessen sein müsste, sondern der Rechtfertigung. Im Kreuz wird sichtbar, dass sich der Mensch gegen Gott gestellt hat und wohin das letztlich führt. Es ist die Verleugnung Gottes durch den Menschen. Und gerade darin leuchtet das JA Gottes zum Menschen auf. Daher das Kreuz. Es ist für uns ein Zeichen, dass uns nichts scheiden kann von der Liebe Christi (Röm 8,35). Für den Pharisäer Paulus hat das Gesetz damit seine Heil schaffende Kraft verloren. Entscheidend ist der Glaube. Im Kreuz aber wird auch die universale Sendung Jesu deutlich. Wenn der Glaube das Wesentliche ist, kann es keine Trennung zwischen Juden und Heiden mehr geben. So ist das Kreuz zum Programm des Apostels geworden. In der Torheit des Kreuzes (1 Kor 1,18) hat sich gezeigt, dass Gottes Wege anders sind, als jene der Menschen.



Pavel – razlagalec skrivnosti križanega Kristusa

Bog mi je razodel svojega Sina (Gal 1,16). To spoznanje je hipoma postavilo življenje mladega Savla - Pavla na nove temelje. Bil je farizej, ki se je trudil živeti po Božji besedi. Ko je nastopil novi nauk - krščanstvo - ki je trdil, da je križani Nazarečan Božji Sin, to za Pavla ni bilo v skladu s svetopisemskim naukom. Iz gorečnosti za izročilo svojih očetov je postal nasprotnik ter preganjalec nove vere. Kajti Mojzesova postava pravi, da naj je tisti, ki visi na lesu, preklet (5 Mz 21,23). Da torej Božji Sin pretrpi tako sramotno smrt, si Pavel ni mogel predstavljati. Na poti v Damask pa mu je Bog odprl oči in mu dal spoznati, da se je prav to zgodilo. Razodel mu je križanega Jezusa iz Nazareta, ki je umrl verjetno 7. aprila 30 na Golgoti, kot svojega Sina.

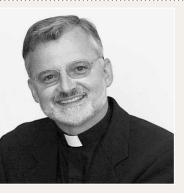
Bog človeka ne zavrne

Bistveni preobrat v Pavlovem življenju je bilo torej razodetje, da je Božji Sin umrl na križu. S tem dogodkom se je zanj pokazalo, da Bog človeka ne zavrne. Celo največja krivda, odklonitev njegovega Sina in s tem njega samega, ga ne more privesti do tega, da bi svet obsodil. Nasprotno – obudil je svojega Sina in ga povzdignil kot Gospoda nad vse. To

pomeni, da je največji greh povzročil največje odrešenje. S tem je za Pavla jasno – nebeške slave si ne morem zaslužiti. Pred Bogom ni nihče pravičen. Judje so Božjega Sina obsodili po svoji postavi in tudi Rimljani, pogani, so ga zavrgli na osnovi svojega pravnega sistema. Zato izpolnjevanje predpisov ne vodi do pravičnosti. Božja pravičnost je v tem, da nam je Bog ponudil svoje prijateljstvo, čeprav si tega nismo zaslužili. On stori prvi korak. Seveda Pavel s tem dobrih del ni odpravil. Dal pa jim je pravo mesto. Rekel bi tako: Ne delamo dobro, da bomo prišli v nebesa, temveč ker bomo prišli v nebesa.

Tolažba, ki je v križu

Za Pavla smo kristjani po krstu trajno povezani s križanim Kristusom, da bomo z njim tudi vstali. V našem življenju večkrat čutimo sledove križa. Tudi kristjana lahko dohitijo krivica, bolezen in trpljenje. Kristjan pa prav v taki krizi lahko pogleda na Križanega in v njem spozna, da vse to nima zadnje besede. Zadnja beseda je vstajenje in skupnost z Bogom. Kdor živi iz te perspektive, bo lahko obstal tudi v temini trpljenja.



Kan. Mag. Josef-Klaus Donko Stiftspfarrer von Maria Saal

Liturgie und Leben

Liturgie feiern

Der Auftrag Jesu beim Letzten Abendmahl an seine Jünger und an seine Kirche ist nicht ein Arbeitsauftrag, möglichst aktiv zu sein und die Ärmel hoch zu krempeln, sondern es ist ein Auftrag zu feiern. Er sagt: "Tut dies zu meinem Gedächtnis". Wir sollen und wir dürfen feiern, was er an uns getan hat und auf diese Weise die Verbundenheit unseres Lebens mit ihm in der Welt bewahren und lebendig halten.

Das Zweite Vatikanische Konzil sagt deshalb von der Liturgie, sie sei eine heilige Handlung, "deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht". Nicht die einzige, aber die wichtigste Aufgabe der Kirche ist es, Liturgie zu feiern. In ihr wird uns die Zuwendung Gottes geschenkt, damit auch wir uns ihm zuwenden können. In ihr empfangen wir seine liebende Hingabe, die uns zur Hingabe an die Menschen befähigt.

Liturgie verwandelt

Die Feier der Liturgie hat eine verwandelnde Kraft. Nicht nur Brot und Wein werden verwandelt in den Leib und das Blut Christi,

sondern auch die Herzen derer, die sich innerlich in diese Verwandlung hineinziehen lassen. Der russische Schriftsteller Nikolaus Gogol hat in seinen "Betrachtungen über die Göttliche Liturgie" diese verwandelnde Kraft beschrieben: "Verläßt der Christ das Gotteshaus, wo er am göttlichen Liebesmahl teilgenommen hat, so sieht er in allen seine Brüder (und Schwestern) ... Er wird unwillkürlich in seiner Seele das hohe Beispiel eines liebevollen Umgangs mit Menschen vorgezeichnet finden und bewahren, so wie es der Gottmensch gebracht hat ... Sieht er einen Hilfesuchenden, so wird sein Herz mehr denn je zur Hilfe geneigt sein ... Ist er aber selbst arm, so wird er mit Dankbarkeit auch die geringste Gabe annehmen ... Alle, die eifrig der Göttlichen Liturgie gefolgt sind, verlassen das Gotteshaus sanftmütiger im Umgang mit anderen und gelassen in allem, was sie tun."

Damit die Liturgie diese Wirkung in uns entfalten kann, braucht es ein hohes Maß an Ehrfurcht, Gesammeltheit und Aufmerksamkeit. Es braucht äußere und innere Präsenz, Gottessehnsucht im Herzen, Wachheit des Geistes und Empfänglichkeit der Seele.

Mag. Johann Karner Spiritual der Priesterseminare von Gurk und Graz

Wir sind seine Zeugen Gedanken zu unserem Jahresthema



1. WIR sind seine Zeugen.

Das "Wir" bezieht sich auf unsere Seminargemeinschaft, es trifft in den folgenden Ausführungen aber genauso gut für andere christliche Gemeinschaften zu. – Zum Leuchten kommt das Zeugnis einer Gemeinschaft nur in dem Maße, wie jedes einzelne Glied Christus bezeugt. Die Kraft des Glaubenszeugnisses einer Gemeinschaft entspricht jedoch nicht bloß der Summe der Einzelzeugnisse, sie ist weit stärker. Das setzt allerdings voraus, dass wir nicht als Einzelne nebeneinander leben und jeder sich bloß für sich bemüht, ein guter Zeuge zu sein. Die Zeugniskraft unseres Seminars hängt vielmehr damit zusammen, wie wir miteinander leben, wie wir zusammenspielen, inwieweit wir in unserem Zusammenspiel dem paulinischen Kirchenbild vom

menschlichen Leib entsprechen, wo die einzelnen Glieder trotz ihrer Verschiedenheit oder gerade in ihrer Verschiedenheit zusammenwirken und stets auf dieselbe Handlung ausgerichtet sind. Wenn der Kopf nach rechts will, die Füße aber nach links gehen, wird es schwierig.

Die ordnende Kraft in einer Christengemeinschaft ist der Heilige Geist. Die Kraft unseres Glaubenszeugnisses als Priesterseminar wird also letztlich davon abhängen, wieweit wir dem Geist Gottes bei uns Raum geben.

2. Wir SIND seine Zeugen.

Christliches Zeugnis ist nicht bloß eine Sache von Worten und Taten, so sehr die richtigen Worte/Taten zur richtigen Zeit wertvoll und wichtig sind. Glaubenszeugnis ist zuerst und vor allem eine Frage der Existenz. "Der Zeuge muss ... zuerst etwas sein, bevor er etwas tut. (Joseph Kard. Ratzinger).

Andreas und Simon Petrus, die ersten Jünger Jesu, wollten wissen, wo und wie Jesus wohnt. Jesus lud sie ein: "Kommt und seht!" (vgl. Joh 1, 39f.) - Das Teilhaben-Lassen, das Mitleben-Lassen in echter Absichtslosigkeit ist ein ganz wichtiges Moment des Glaubenszeugnisses.

Kleingruppen (Jahrgangsgruppen im Seminar), in denen Bibel-Teilen, Leben- und Glauben-Teilen geschieht, sind in dieser Hinsicht

eine wertvolle Einübungsmöglichkeit für die Pastoral. Denn die Menschen brauchen heute mehr denn je "Lebenshilfegruppen im Glauben" (Bischof Wanke).

3. Wir sind SEINE Zeugen.

Der erste Zeuge ist Jesus selber. Er ist Zeuge für seinen himmlischen Vater. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht. (Joh 1,7). Die Überzeugungskraft Jesu beruht auf der Innigkeit seiner Beziehung zum Vater. Aus dieser Beziehung heraus kommt ihm die



Kraft zu, mit Vollmacht zu sprechen und seine Worte durch (Wunder)taten zu beglaubigen.

Wir sind berufen, Zeugen Jesu zu sein. Das sind wir nur so lange, so lange wir unmittelbar und aktuell in der Nachfolge Jesu stehen. M.a.W., unser Dienst als Zeugen Jesu steht und fällt mit der existentiellen Gleichzeitigkeit mit IHM. Diese Gleichzeitigkeit mit Jesus ermöglicht uns der Hl. Geist, der in uns wohnt. Auf Christus schauend, IHN sehend und hörend, IHN erfahrend, unmittelbar von IHM selber betroffen – können wir anderen Menschen wirksam Christus zeigen. Unsere Überzeugungskraft als Zeugen resultiert also aus der Innigkeit unserer Christusbeziehung, die einer stetigen Erneuerung und Pflege bedarf. Deshalb beinhaltet eines der Versprechen bei der Priesterweihe die Bereitschaft, uns täglich enger mit Christus zu verbinden.

4. Wir sind seine ZEUGEN.

Ein "Zeuge" (der Ausdruck kommt aus der Rechtssprache) soll helfen, dass die Wahrheit ans Licht kommt. Christliches Glaubenszeugnis hat zum Ziel, dass die Wahrheit Gottes offenbar wird.

Laut Johannesevangelium ist der einzig wahre Zeuge Gottes Jesus. Denn "niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht". In Jesus Christus tritt die Wahrheit Gottes aus der Verborgenheit heraus und wird offenbar. Diese Wahrheit Gottes besteht in seiner Huld, in seinem Heilswillen für die Menschen und für die Welt. Durch die Worte und Taten Jesu ist die huldvolle Wahrheit Gottes für viele

Menschen erfahrbar geworden, allen voran den zwölf Aposteln.

Mit zweitausendjährigem Abstand zum Menschen Jesus können wir heute seine Zeugen sein, wenn wir "leben mit dem der lebt". Jesus darf für Christen nicht nur eine Gestalt der Geschichte sein. Sie sollten ihn vielmehr als jemanden begreifen, "der jetzt lebt, jetzt uns begegnen will und jetzt uns den Weg zeigt".1 Christus-Zeugnis ist unmöglich ohne persönliches Erleben des Auferstandenen. Der erste Schritt zum Christuszeugnis wird folglich immer wieder ein Schritt hinein in einen Begegnungsraum mit IHM sein müssen.

Unser Jahresthema beschreibt unseren Ist-Zustand, es ist uns aber zugleich auch eine Zielvorgabe, die uns stets neu vor die Orientierungsfrage stellt: Sind wir seine Zeugen?

Papst Benedikt XVI., Ansprache bei Generalaudienz, 8.10.08 (KAP)



Dr. Stefan Kopp

5. Jahrgang

Das Communio-Raum-Modell – ein zukunftsweisendes Modell in der Kirchenraumgestaltung?



Trotz positiver Impulse, gut reflektierter Konzepte und überzeugender künstlerischer Umsetzungen im Bereich der liturgischen Raumgestaltung nach der Liturgiereform des Zweiten Vaticanums (1962-1965) ist der Dialog im Kirchenraum am Beginn des 21. Jahrhunderts nicht abgeschlossen. Viele erleben die permanente Situation des Gegenübers von Priester und Gemeinde durch die nicht veränderbare Anordnung der Bänke in traditionellen Kirchen als Nachteil und fordern eine kritische Revision des Vorhandenen. Die Einwände gegen die gängige Praxis verdienen zweifelsohne Beachtung. Das Problem liegt jeweils in der Verabsolutierung eines Aspekts. Kommt es in einer verkürzten Sicht des Gemeinschaftscharakters der Liturgie oft zu einem rein "horizontalen", auf die diesseitige Feiergemeinschaft bezogenen Verständnis christlichen Gottesdienstes, so tendiert die andere Seite zu einer Absolutsetzung des Gedankens der eschatologischen Ausrichtung "versus orientem" oder des rein latreutisch verstandenen Anbetungscharakters. Wie sich in der Bedeutung und Gestaltung des christlichen Altars inhaltliche Akzente von

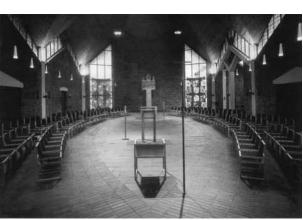
Opfer und Mahl wiederfinden sollten, so dürfen auch in der liturgischen Raumgestaltung die scheinbar gegensätzlichen Konzeptionen zentrifugale Ausrichtung (Orientierung) und zentripetale Versammlung (Circumstantes) nicht gegeneinander ausgespielt, sondern in einem instabilen Gleichgewicht gehalten werden. Der deutsche Kirchenbaumeister Rudolf Schwarz erkannte schon vor dem Zweiten Vaticanum, dass sich Ausrichtung und Sammlung nicht ausschließen, sondern zum Wesen der Liturgie gehören. Adäquate Kirchenraumlösungen über 40 Jahre nach der Liturgiereform sollten daher beide Perspektiven berücksichtigen: die eschatologische Ausrichtung auf den kommenden Herrn und die gegenwärtige Erfahrung der Gastfreundschaft des Guten Hirten an seinem Tisch auf dem "Ruheplatz am Wasser" (Ps 23).

Liturgische Räume

Diese Überlegungen verdeutlichen, dass liturgische Räume nicht ohne Antinomien auskommen. Es sind drei Grundgestalten, die die Hochform christlicher Liturgie, die Eucharistiefeier, bestimmen: die dialogische

der Wortfeier, die gerichtete des Gebets und die konzentrische des Eucharistischen Mahles. Die Gestaltungsaufgabe besteht darin, allen drei Gestalten Raum zu geben. Somit sollte ein idealer Kirchenraum der Vielschichtigkeit liturgischer Kommunikationssituationen Rechnung tragen und diese ermöglichen. Einen bemerkenswerten Neuansatz dazu bietet das Konzept des "Communio-Raums", wobei Communio nicht einfach mit "Gemeinschaft" übersetzt werden kann, sondern in Anlehnung an den Sprachgebrauch im Neuen Testament "gemeinsame Teilhabe, welche Gemeinschaft stiftet", bedeutet. Aus den intensiven Bemühungen der Liturgiekom-

mission der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitsgruppe für Kirchliche Architektur und Sakrale Kunst) in den Neunzigerjahren hervorgegangen, vermag die Idee des Com-



Innenansicht der Franziskus-Kirche in Bonn

munio-Raums wertvolle Impulse für die Neuerschließung des Versammlungsraums als liturgischen Aktionsraum und die differenzierte räumliche Betonung der vielfältigen Formen von Liturgie zu geben. Die Grundrisse der meisten Communio-Räume nehmen die Form einer Ellipse an, wobei sich Altar und Ambo in den Brennpunkten befinden. Zwischen den beiden Brennpunkten des Lebens (Altar und Ambo symbolisieren "Hingabe und Sendung") ergibt sich eine "leere" Mitte, die je nach Raumsituation als "Erwartungs- und Verweisraum" bewusst frei bleiben oder zumindest temporär durch Osterkerze und/oder Taufbecken eingenommen werden kann. Zu den bemerkenswertesten Beispielen eines Communio-Raums zählt St. Franziskus in Bonn.

Franziskus-Kirche in Bonn

Die Kirche St. Franziskus in Bonn wurde in den Jahren 1959 und 1960 errichtet.

Die Dachkonstruktion des Saalraumes mit rechteckigem Grundriss erinnert an ein Zelt. Bis 1988 zelebrierte hier der Priester vom Volk abgewandt, während die Gläubigen

in zwei massiven Bankblöcken ihren Platz fanden. Aufgrund dieser wenig zufriedenstellenden liturgischen Feiersituation und der Notwendigkeit, die technische Ausstattung der Kirche zu erneuern, entschloss sich die Pfarrgemeinde in den Neunzigerjahren zu einer grundlegenden Neugestaltung der

Kirche. Unter der Devise "Wir wollen eine Kirche für unsere Enkel bauen", inspiriert durch die Gedanken von Prof. Albert Gerhards zur liturgischen Raumgestaltung und in Anbetracht der idealen Raumdisposition, konnte bis zum Jahre 2000 ein Communio-Raum mit zweipoliger Anordnung von Altar und Ambo realisiert werden. Die architektonische Gesamtkonzeption erstellte der Architekt Dieter Baumewerd. Für die liturgische Einrichtung (einschließlich Bestuhlung) wurde der österreichische Künstler Leo Zogmayer gewonnen. Besondere Erwähnung verdienen die Sitzgelegenheiten der Franziskus-Kirche, die bei anderen Planungen liturgischer Räume oft kaum reflektiert werden. Zogmayer sieht im Sitzmöbel "ein bedeutsames, im Allgemeinen unterschätztes ,liturgisches Gerät'" und plädiert im liturgischen Raum für Stühle, die aus ergonomischer Sicht aufrechtes Sitzen (ähnlich wie auf einem Hocker) fördern. Daher sind die Stühle der Kirche St. Franziskus nur mit niedrigen Lehnen ausgestattet, die dem Rücken im Bereich der Lendenwirbel eine leichte Stütze bieten. Die elliptische Anordnung des liturgischen Raumes deutet der Künstler in Anspielung an die Lebenswelt des heiligen Franziskus (Olivenhaine) als Olive. Auch Altar und Ambo, die in unterschiedlicher Größe die Tischform aufgreifen, sowie der Tabernakel in der Seitenkapelle, sind aus Olivenholz hergestellt. Die "Leere", die auf der Längsachse zwischen Altar und Ambo entsteht, muss nach Zogmayer "in einem sehr diffizilen Prozess kreiert werden" und architektonische Qualität besitzen. In St. Franziskus bleibt sie bewusst frei und somit "Herausforderung für die Liturgie und alle Mitfeiernden".

Die Resonanz der Gläubigen auf die neue Raumgestaltung der Franziskus-Kirche war divergent, was im Hinblick auf die erst 1988 geänderte Zelebrationsrichtung kaum verwundert. Die Befürworter sprachen von einer gelungenen Gesamtkonzeption, die von Schlichtheit und Klarheit geprägt sei und daher ein Frei-Sein für das Wesentliche ermögliche. Darüber hinaus wurde der Raum als zukunftsweisend und bereichernd für die kirchliche Landschaft beschrieben (vgl. Leserbriefe in der Kirchenzeitung Köln vom 23. März 2001). Kritiker des Communio-Raum-Konzeptes verurteilten an der Gestaltung von St. Franziskus die angeblich fehlende "Sakralität" und bezeichneten Altar und Ambo als "bessere Beistelltische" (vgl. Leserbriefe in der Kirchenzeitung Köln vom 26. Januar und 23. Februar 2001). Auch kritische Bemerkungen aus dem Besucherbuch gehen in eine ähnliche Richtung. An die dominierende Stellung des Tabernakels im Kirchenraum gewöhnt, stellen zwei kritische Stimmen bestürzt fest: "Das ist doch keine (katholische) Kirche mehr!" und "Ich finde Christus nicht mehr in dieser Kirche."

Franziskuskirche - interessantes Zeugnis des Communio-Raum-Modells

Insgesamt zählt diese Kirche mit ihrem umfassenden Gesamtkonzept, das nicht nur die klassisch-liturgischen Orte, sondern zum Beispiel auch eine angemessene Bestuhlung reflektiert, zu den interessantesten Zeugnissen des Communio-Raum-Modells. An ihr

dokumentiert sich eine funktionierende Korrespondenz zwischen Theologie (Gerhards), Architektur (Baumewerd), bildender Kunst (Zogmayer), diözesaner Einrichtungen und Pfarrgemeinde, die für eine überzeugende und zeitgemäße Raumgestaltung mehr als 40 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil letztlich unverzichtbar ist.

Heutige Raumvorstellungen

Das Communio-Raum-Modell realisiert vieles von dem, was der anerkannte Theoretiker des katholischen Kirchenbaus Herbert Muck schon 1963 formulierte. Er sah im Hinblick darauf, dass sich nach der Liturgiereform das ganze Volk Gottes als Chor um den Altar versammelt, den Chorraum mittelalterlicher Kirchen (und nicht das Schiff!) als Vorbild für heutige Raumvorstellungen und forderte eine Raumgestaltung, die diesem Umstand Rechnung trägt. Die Vorzüge dieses Modells liegen nicht nur in der gleichwertigen architektonischen Hervorhebung des Wortes und des Sakramentes, sondern auch in einer verstärkten Reflexion der Bestuhlung, welche die Möglichkeit einer aktiven und tätigen Teilnahme für alle Mitfeiernden wesentlich unterstützt oder erschwert. Communio-Räume können Pfarrgemeinden oder Gemeinschaften die Möglichkeit bieten, in einem gemeinsamen Prozess tiefer in den Geist der Liturgie einzudringen und Liturgie wieder stärker als dynamisches Begegnungsereignis zwischen Gott und den Menschen zu begreifen. Gleichzeitig muss auch die große Verantwortung gegenüber historischen Kirchenräumen betont werden, deren künstlerische Wirkung nicht verloren gehen darf. Eine konkrete Lösung sollte daher eine sinnvolle und glaubwürdige Synthese aus den räumlichen Bedingungen, der Tradition und Prägung der Gemeinde oder Gemeinschaft und der innovativen Bereitschaft zum Aufbruch darstellen.

Literatur in Auswahl:

Gerhards, Albert (Hg.): In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feierräume. 5, Trier: 1999 (= Liturgie & Gemeinde. Impulse & Perspektiven).

Gerhards, Albert / Sternberg, Thomas / Zahner, Walter (Hg.): Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie, Regensburg: Schnell und Steiner 2003.

Resch, Wiltraud: Die Bedeutung der Architektur und der Ausstattung des Kirchenraumes für die Liturgie, in: Heiliger Dienst 58 / H. 4 (2004) 327-332.

Stock, Wolfgang Jean (Hg.): Europäischer Kirchenbau 1950-2000, München / Berlin / London / New York: Prestel 2002.

Mag. Klemen Zalar 1. Jahrgang

Das Rechtsverhältnis zwischen der Kirche und der Republik Slowenien



Meine Diplomarbeit behandelt die Geschichte und die Entwicklung der Rechtsbeziehungen zwischen Staat und Kirche in der Republik Slowenien. Sie beschreibt die Situation direkt am Ende des Zweiten Weltkrieges und die anschließende Entwicklung während der Zeit der kommunistischen Diktatur. Ich stelle darin die wichtigsten Gesetze vor, die für unsere Glaubensgemeinschaften zwar eine Erleichterung waren, jedoch sehr deutlich die strenge Trennung von Staat und den Glaubensgemeinschaften im ehemaligen sozialistischen Jugoslawien zum Ziel hatten. Sehr genau sind die Entstehung und die Unterzeichnung des so genannten "Belgrader Protokolls" aus dem Jahr 1966 präsentiert. Das "Belgrader Protokoll" war für das kommunistische Regime im ehemaligen Jugoslawien von großer Bedeutung, da durch seine Unterzeichnung die diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl wieder aufgenommen wurden.

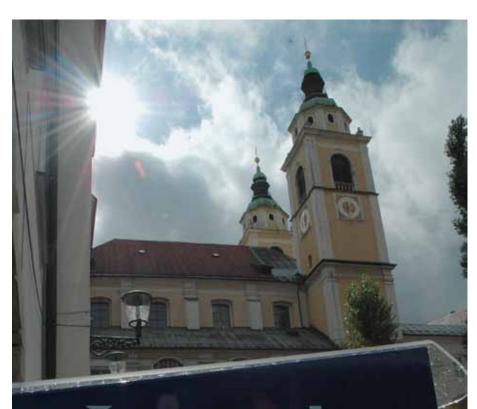
Weiters stellt meine Arbeit das Gesetz betreffend die Glaubensgemeinschaften aus dem Jahr 1976 und dessen Novellierungen in den Jahren 1986 und 1991 vor. Diese blieben bis zum Beschluss eines neuen Gesetzes 2007 in Geltung.

Vatikanabkommen. Besonders hervorgehoben habe ich das Abkommen zwischen Slowenien und dem Heiligen Stuhl. Bei der Behandlung des so genannten "Vatikanabkommens" habe ich noch die Meinung des Verfassungsgerichts der Republik Slowenien angeführt.

Diesen Wendepunkt habe ich anhand der gemachten und überprüften Forschungen und einiger abgelehnter Gesetzesentwürfe der Gesetzesnovelle der Glaubensgemeinschaften analysiert. Die Analyse setzte ich fort, indem ich drei abgelehnte Gesetzesentwürfe, die die Vorgeschichte des neuen Gesetzes über Glaubensgemeinschaften bildeten, beurteilte.

Dieses wurde von der slowenischen Regierung am 19.12.2007 angenommen. Der Nationalrat bestätigte es trotz der Ablehnung des Staatsrates am 02.02.2007. Zur besseren Illustration der Gesetzwerdung fügte ich in die Diplomarbeit einige Medienkommentare ein. Diese waren überwiegend ablehnender Natur. Mein Ergebnis dieser Analyse, welche ich im letzten Absatz erwähnt habe, ist ein Querschnitt aller angenommenen Gesetze und Abkommen und deren Bedeutung in den rechtlichen und praktischen Tätigkeiten der Glaubensgemeinschaften im ehemaligen Staat Jugoslawien und in der gegenwärtigen Republik Slowenien.

Änderung der Denkart wäre nötig. Den Abschluss meiner Diplomarbeit bildet das Gesetz über die Religionsfreiheit. Ich kam schließlich zur Schlussfolgerung, dass sich in Slowenien zuerst die Denkart und das Herangehen an Wertphilosophien verändern müssen. Erst dann wird der Übergang der Mentalität der totalitären Gleichschaltung ins Mehrparteiensystem des heutigen demokratischen und rechtsstaatlichen Sloweniens erfolgreich sein. Dafür ist aber wahrscheinlich eine einzige Generation zu wenig, was aber nicht heißt, dass man nicht jetzt damit beginnen muss. Die nächsten Generationen werden uns dankbar sein, wenn wir die noch offenen Fragen im Verhältnis zwischen der Kirche und dem Staat erfolgreich zu Ende bringen. Darum werden wir in Slowenien noch sehr viel Mut, Anstrengung und Gottes Segen brauchen.



Pravna ureditev odnosov med cerkvijo in državo v Republiki Sloveniji

V diplomski nalogi, ki sem jo napisal ob zaključku teološkega študija, sem obravnaval zgodovino in razvoj pravnih odnosov med državo in Cerkvijo v Republiki Sloveniji. Diplomska naloga opisuje, kakšna je bila njihova zgodovinska vloga neposredno po drugi svetovni vojni in kako so se dogodki razvi-

jali v dobi totalitarnega režima, ki je vladal na Slovenskem. Predstavljeni so najpomembnejši Zakoni, ki so bili sprejeti in so skušali narediti delovanje verskih skupnosti bolj znosno, hkrati pa so zelo poudarjali načelo stroge ločitve med državo in verskimi

skupnosti v nekdanji socialistični Jugoslaviji. Podrobno je predstavljen potek in podpis t. i. »Beograjskega protokola« v l. 1966, ki je bil za komunistični režim v nekdanji Jugoslaviji izrednega pomena, zaradi ponovne vzpostavitve diplomatskih odnosov s Svetim sedežem. Sledi predstavitev Zakona o verskih skupnostih v l. 1976 in njegovih dopolnil v l. 1986 in 1991, ki so v osnovi bili veljavni do sprejetega novega Zakona o verski svobodi l. 2007.

Kot prelomnico v samostojni in neodvisni Republiki Sloveniji sem izpostavil Sporazum med Republiko Slovenijo in Svetim sedežem o pravnih vprašanjih, t. i. »Vatikanski sporazum« in pri njegovi obravnavi navedel še Mnenje Ustavnega sodišča Republike Slovenije o Sporazumu.

Ob že narejenih raziskavah in pregledih nekaterih zavrnjenih osnutkov Zakonov o verskih skupnostih sem se v zadnjem poglavju poleg analize in medsebojnega primerjanja treh

zavrnjenih Predlogov Zakona najbolj osredotočil na pravkar sprejeti novi Zakon o verski svobodi. Vlada RS ga je sprejela 19. 12. 2007, parlament pa ga je kljub zavrnitvi v Državnem svetu RS ponovno potrdil 2. 2. 2007. Pri njegovem sprejetju je dodan še medijski komentar.

y V slovenskem prostoru se mora najprej zamenjati miselnost.

Najprej zamenjati miselnost. Rezultat te raziskave je kratek prerez vseh sprejetih zakonov in sporazumov ter njihov pomen v pravnem in v praktičnem delovanju verskih skupnosti v nekdanji in sedanji državi. V sklepu diplomske naloge je predstavljen tudi sekundarni pomen Zakona o verski svobodi, v katerem sem poudaril ugotovitev, da se mora v slovenskem prostoru najprej zamenjati miselnost in drugačno gledanje na vrednote. Ta ugotovitev temelji na uspešni tranziciji človeške miselnosti iz enoumnega totalitarizma v večstrankarsko, demokratično in pravno urejeno državo vseh državljanov in državljank Republike Slovenije.



Alexander Samitsch 4. Jahrgang

Erfahrungen sammeln

Jeder der Priesterseminaristen sollte in seinem Studium ein sogenanntes Externjahr machen, um andere Erfahrungen im theologischen Denken und andere Lebenssituationen kennen zu lernen. Ich für mich habe dieses Modell aber in ein Praxisjahr umgewandelt, damit ich in einer lebendigen Pfarre Erfahrungen beispielsweise im Bereich der Trauerbegleitung und auch im Pastoralmanagement bekomme. So hat es mich nach Klagenfurt in die Dompfarre verschlagen, wo ich jetzt im Sommersemester mitarbeit und lebe. Jeweils die erste Wochenhälfte verbringe ich im Studium an der theologischen Fakultät in Graz.

Studium und Praxis bekommen in der gegenseitigen Abwechslung einen ganz anderen Zusammenhang. Wo in Graz der theologische Aspekt sehr herausgestrichen wird, indem man neben Liturgie und auch Pastoraltheologie Konzepte und Formen kennenlernt, ist in der Pfarre mehr der persönlich menschliche Zugang das Primäre. Für den Menschen da zu sein, in seinen je individuellen Problemen, steht hier an erster Stelle und ist zugleich Herausforderung. Als stellvertretender Zerimonär des Bischofs wurde mir im Rahmen meines Praktikums auch die Möglichkeit eröffnet, Pfarren in Kärnten kennenzulernen sowie auch eine Sensibilisierung für die liturgischen Zeremonien. Das Highlight für mich war, dass ich miterleben durfte, wie der Bischof in Kellerberg einen Altar weihte und salbte. Der Altar ist das Symbol für Christus. Seit zweitausend Jahren wird Christus, das Kreuzesopfer am Altar gegenwärtig – es geht um den Kern des Christentums. Christus hat sich für uns dargebracht auf dem Altar der Welt und wurde so zum Erlöser für die ganze Menschheit. Damit das versinnbildlicht wird, salbt der Bischof den Altar mit Chrisam. Somit sind das Praktikum wie auch das Studium trotz seiner Verschiedenheit und Ergänzungen ein Ganzes in Christus.





Glaubensquellen erschließen

Herr Generalvikar, wie geht es Ihnen in Ihrem neuen Amt als Generalvikar?

Ich arbeite gerne in meinem jetzigen Aufgabengebiet. Bevor ich nach Klagenfurt übersiedelt bin, durfte ich neun Jahre lang einen seelsorglich lebendigen Pfarrverband in Spittal leiten und das tun, was sozusagen unser Kerngeschäft als Priester ist, nämlich die Menschen im Rahmen einer Pfarre seelsorglich begleiten. Im vergangenen Jahr hat mich Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz zur Mitarbeit in der Zentrale berufen. Nach den schönen Erfahrungen in der Pastoral bin ich dazu gerne bereit und freue mich, unseren hochwürdigsten Herrn Bischof in seiner Leitungsaufgabe unterstützen zu dürfen.

Sehen Sie für die Zukunft positive Entwicklungen auch in Bezug auf den Priesterberuf?

Eine Zukunft hat der Priesterberuf schon allein deshalb, weil er wie kaum ein anderer die Menschen in ihrer Suche nach gelingendem Leben umfassend begleiten und ihnen die Kraftquellen des Glaubens und der Kirche erschließen kann. Was wäre unser Leben ohne die Wegweisung der Frohbotschaft und die sinnstiftenden Rituale der kirchlichen Praxis, die mit der priesterlichen Sendung zutiefst verbunden sind? Was wäre auch unsere Gesellschaft ohne die gestaltende Kraft der kirchlichen Gemeinschaft auf Pfarr-

und Diözesanebene, der der priesterliche Dienst zuinnerst zugeordnet ist? Wie unverbindlich und wechselhaft ein selbst komponierter Glaube ohne Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft ist, zeigt die Esoterikszene. Die Vermittlung von Religiosität durch kirchliche gebundene Personalität wird daher auch weiterhin von Bedeutung sein. Und daher hat der Priesterberuf Zukunft.

Was erwarten Sie sich von den zukünftigen Priestern, also von uns Seminaristen und der Seminarausbildung?

Neben Haltungen, die zum Priestersein grundsätzlich gehören, wie die Liebe zum göttlichen Geheimnis, die Verwurzelung in einer tiefen Spiritualität und die Kultur des geistlichen Lebens muss der Priester heute drei spezifische Befähigungen mitbringen, um den seelsorglichen Dienst gut erfüllen zu können: Die Fähigkeit zur Kooperation, die Gabe der Organisation und das Gefühl für einen guten Umgang mit dem Ehrenamt. Der Priester der Zukunft wird im Pfarrverband tätig sein und das heißt, er wird viele verschiedenartige Aufgabenfelder gleichzeitig bestellen müssen. Allein kann er das alles nicht mehr bewältigen. Er soll es auch nicht, da das Zweite Vatikanum alle Getauften in abgestufter Weise an der priesterlichen Sendung beteiligt sehen möchte. Ein gutes Zusammenwirken von Personen setzt aber die Fähigkeit zur Kooperation voraus, vor allem heim Leiter der Gemeinschaft. Genauso bedarf es auch der Gabe der Organisation, soll nicht alles liegen bleiben oder verschleppt werden. Befähigungen sind zum Teil sicherlich Talent. Das bedeutet aber nicht, dass man einen guten Teil nicht auch erlernen kann. Das gilt auch vom Umgang mit dem Ehrenamt. Für die Art und Weise, wie man Mitarbeiter gewinnt und erhält, lassen sich durchaus auch Kriterien angeben und Übungsfelder benennen. Wer einmal seine seelsorgliche Arbeit als Priester gut machen möchte, wird sich schon im Priesterseminar um eine gute Entwicklung der drei genannten Fähigkeiten bemühen.

Unser Jahresthema im Seminar ist "Wir sind seine Zeugen". Was fällt ihnen spontan dazu ein?

Dieses Wort erinnert mich zuerst einmal an unseren priesterlichen Auftrag zur Wortverkündigung. Aber ich denke, über die explizite Bezeugung des Evangeliums hinaus meint dieses Wort vor allem auch die implizite Bewahrheitung des Evangeliums durch das eigene Leben. Und das heißt für mich: unserem Herrn Jesus Christus nachfolgen, bereitwillig für die Menschen da sein, sich ein Leben lang um theologische Bildung bemühen und eine Kultur des geistlichen Lebens pflegen.

Das Interview mit Generalvikar Dr. Engelbert Guggenberger führte Alexander Samitsch





Martin Edlinger 4. Jahrgang

Highlights aus dem Seminarjahr

Sprechkurs mit Dieter Dorner

Der bekannte Radiomoderator und Mitbegründer von Ö3 Dieter Dorner gestaltete für uns Seminaristen im Sommersemester einen speziellen Sprechkurs, zu dem wir uns jede Woche trafen. Er führte uns auf äußerst kompetente Weise in die Rhetorik ein. Viele Lese- und Sprechübungen halfen uns, den Geheimnissen der Sprache auf die Spur zu kommen. Natürlich kamen auch theologische Themen und Humor nicht zu kurz. Zum Abschluss des Kurses zeigte uns Dieter Dorner das ORF-Landesstudio Steiermark. Jeder konnte sich als Radiosprecher üben und machte eine kurze Aufnahme. Vielen Dank für diesen wertvollen Teil unserer Seminarausbildung, von dem wir sehr viel mitnehmen.

Karwoche und Ostern

Die Domliturgie an den Kar- und Ostertagen mit unserem Bischof zählt wohl zu den wichtigsten Punkten eines Seminarjahres und unseres christlichen Glaubens. Es ist jedes Mal ein Erlebnis, beim Gedenken an das Leiden, Sterben und die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus in der Klagenfurter Kathedralkirche dabei zu sein.

In diesen Tagen wohnen wir im Maria Saaler Pfarrhof, wo uns Stiftspfarrer Kan. Mag. Josef Klaus Donko, der für uns zuständig ist, wenn wir in Kärnten sind, eine zweite Heimat bietet. Wir helfen zwischendurch immer wieder in der Pfarre mit, wo wir gebraucht werden. So waren wir heuer am Karsamstag auch wieder mit dem Pfarrer und den Diakonen in mehreren Gruppen unterwegs zu 21 Stationen im Pfarrgebiet, um die Osterspeisen zu segnen. Es ist eine gute Möglichkeit, in die pastorale Praxis hinein zu schnuppern.

Ars Celebrandi

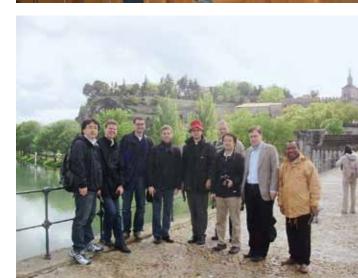
Prof. Dr. Bernward Konermann schulte uns an zwei Studientagen im April fachmännisch in die wichtige Kunst der Feier der Liturgie ein. Mit schauspielerischen Einlagen, Bewegung, lesetechnischen Übungen und liturgisch-theologisch fundierter Reflexion verbrachten wir mit ihm spannende und abwechslungsreiche Tage. Danke, dass wir die Möglichkeit hatten, mit so einem hochkarätigen Referenten zu arbeiten.

Osterreise

Die diesjährige Osterreise führte nach Frankreich. Elf Seminaristen und Regens Franz Josef Rauch waren in der Osteroktav unterwegs in das Burgund. Diese Region ist bekannt für die wunderschöne Landschaft, die ausgezeichneten Weine und für die zahlreichen Wallfahrtsorte. Wir besuchten viele Orte von historischer, kultureller und spiritueller Bedeutsamkeit. Ziele waren unter anderem Avignon, Lyon, Taizé, Cluny, Paray le Monial und Ars. Wir gedenken heuer des 150. Todestages des Hl. Pfarrers von Ars, Johannes Maria Vianney. Er ist der Schutzpatron der Priester. In der Pfarrkirche von Ars, wo er gewirkt hat und auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat, feierten wir eine Heilige Messe. Besonders haben wir dabei an alle Priester und Seminaristen gedacht und den Heiligen auch um Fürsprache im Anliegen um geistliche Berufungen gebeten.









Einladung zur Wallfahrt um geistliche

Wir möchten Sie, liebe Leserinnen und Leser der Kärntner Priesterseminarzeitschrift "Begegnung >< Srecanje" ganz herzlich zur Wallfahrt um geistliche Berufungen einladen. Begleiten Sie uns Seminaristen gemeinsam mit unserem Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, dem Regens des Priesterseminars Mag. Franz Josef Rauch und der Kärntner Kirchenzeitung "Der Sonntag unterwegs" zu den Orten, von denen aus der christliche Glaube nach Kärnten gekommen ist und zu einigen beliebten Wallfahrtsorten in Oberitalien und Slowenien. Sie helfen uns dadurch, das wichtige Gebetsanliegen um geistliche Berufungen für unsere Diözese wieder mehr ins Bewusstsein zu rufen. Geistliche Berufungen kann man nicht "machen", sie werden vielmehr von Gott geschenkt, der weiß, was seine Kirche braucht. Das Gebet in diesem Anliegen ist sicherlich ein Beitrag, den wir alle leisten

können. Wir brauchen Menschen aus unserem Land, die bereit sind, Christus als Ordensleute, als Priester, als Diakone nachzufolgen, um so Mittler zwischen Gott und Menschen zu sein, damit unser Glaube auch in die Zukunft getragen wird.

Programm:

- · Palmanova
- Aquileia
- Udine
- Cividale
- Castelmonte
- Sveta Gora
- Monte Lussari

Unterbringung:

*** Hotel inkl. Halbpension, Frühstück und Abendessen



Berufungen, 14. - 16. August 2009

1. Tag

Fahrt ab Klagenfurt – Villach – Raum Aquileia;

Besichtigung auf der Hinfahrt: **Palmanova, Aquileia**: Besichtigung der Kirche, Heilige Messe in der Taufkapelle, Abendandacht – Spaziergang rund um die Kirche zu den Ausgrabungen.

2.Tag

Besichtigungen Cividale – Castelmonte – Udine, ev. Besuch bei Bischof Pietro Brollo in Udine

Udine: Kirche Beata Vergine del Carmine; Loggia del Lionello und der Bogengang San Giovanni mit Uhrturm

Cividale: Besichtigung der Langobardenkapelle

Castelmonte: Heilige Messe in der Wallfahrtskirche.

3. Tag

Heimreise über **Sveta Gora**, Morgenandacht Weiterfahrt nach **Monte Lussari**: Gondelfahrt, Abschlussmesse in der Wallfahrtskirche, Heimfahrt nach Kärnten

Abfahrt:

Klagenfurt, Villach, Spittal

Preis pro Person/DZ+HP:

für Abonnenten der Kärntner Kirchenzeitung "Der Sonntag": € 199,- | für Nichtabonnenten: € 249,- | EZ-Aufpreis: € 59,-

Anmeldungen unter:

"Der Sonntag" Tarviserstraße 30, 9020 Klagenfurt



T: 0463/5877-2504, Mobil: 0676/8772-2504 E-Mail: dersonntag@kath-kirche-kaernten.at

Die Seminaristen stellen sich vor



Dr. Stefan Kopp (5. Jahrgang) Heimatpfarre: St. Margarethen im Lavanttal



Alexander Samitsch (4. Jahrgang) Heimatpfarre: St. Margareten i. Ros./ Šmarjeta v Rožu Pastorales Praktikum: Dompfarre Klagenfurt



Martin Edlinger (3. Jahrgang) Heimatpfarre: Kolbnitz im Mölltal



Mag. Maciej Witek (2. Jahrgang) Heimatpfarre: Andrychow (Polen) Bezugspfarre: Maria Saal



Mag. Karol Tyrcha (1. Jahrgang) Heimatpfarre: Bielawa (Polen)



Mag. Klemen Zalar (1. Jahrgang) Heimatpfarre: Dovje/ Langenfeld (SLO) Bezugspfarre: Ludmansdorf/Bilčovs

Chronik

des Studienjahres 2008/2009

Martin Edlinger / Alexander Samitsch

September

8.9. - 12.9.2008 - Einführungswoche des Propädeutikums in St. Georgen am Längsee

Zwölf junge Männer aus ganz Österreich trafen sich in Kärnten, um das Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten, das sie in Horn verbringen werden, zu eröffnen.

18.9.2008 – Buchpräsentation des Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Edmond Farhat

"Christus liebt euch", heißt das neue Buch des Nuntius. Im Beisein zahlreicher Würdenträger aus Kirche und Politik wurde Nuntius Farhat auch für sein Wirken in Österreich geehrt. Auch Generalvikar Guggenberger und Dechant Scharf erwiesen dem Nuntius die Ehre.

19.9. - 21.9.2008 - Wallfahrt um geistliche Berufungen nach München

Das Grazer Priesterseminar und das Sonntagsblatt luden zu einer Wallfahrt im Anliegen um geistliche Berufungen nach München und Altötting ein. Der selige Pater Rupert Mayer SJ, der zur Zeit der beiden Weltkriege lebte, ist Patron und Fürsprecher beider Priesterseminare für geistliche Berufungen. Auch zwei Kärntner Seminaristen waren unter den Pilgern.

30.9.2008 - Theologischer Vormittag und Wallfahrt nach Maria Straßengel

Nach den gemeinsamen Tagen des Grazer und Gurker Priesterseminars in der Veitsch begannen wir das neue Studienjahr mit einem Vortrag von Dr. Andreas Kowatsch zum Jahresthema. Am Nachmittag machten wir eine Wallfahrt nach Maria Straßengel bei Graz.







Oktober



10.10. - 12.10.2008 – Gemeinschaftstage auf der Flattnitz

An der frischen Luft und in sonnigen Höhen verbrachten die Kärntner Seminaristen und die Leitung des Priesterseminars mit Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz auf der Flattnitz ein besinnliches Wochenende. Zuvor besuchten wir das Seelsorgeamt.

24.10. - 26.10.2008 – Oktoberstudientagung der österreichischen Priesterseminare in Graz

"Erlöstes Leiten" war das Thema der alle zwei Jahre stattfindenden Oktoberstudientagung der Hausvorstände und Seminaristenvertreter der österreichischen Priesterseminare. mit Univ.Prof. Dr. Johannes Panhofer aus Innsbruck.

November





26.10. - 3.11.2008 – Novene zum Seligen P. Rupert Mayer SJ

Erstmalig begingen wir im Priesterseminar eine Novene zum Seligen P. Rupert Mayer SJ im Anliegen um geistliche Berufungen für unsere beiden Diözesen Gurk und Graz-Seckau. Den Abschluss bildete ein festlicher Gottesdienst am 3. November, dem Gedenktag des Seligen.

10.11.2008 - Priestertag

Eine gute Tradition ist der "Priestertag", zu dem die Seminaristen Heimatpriester, geistliche Begleiter und ihnen auf andere Art und Weise verbundene Priester einladen. Ganz im Zeichen von Begegnung gestalteten wir den gemeinsamen Tag mit verschiedenen Programmpunkten. Danke für euer Kommen und eure Verbundenheit.

15.11. - 16.11.2008 – Pfarrbegegnung in Maria Luggau und St. Lorenzen im Lesachtal

Erfrischend und voller Leben zeigten sich die beiden Pfarren im Lesachtal bei unserem Besuch. Herzlichen Dank an die Servitenpatres und die Pfarrbevölkerung für die freundliche Aufnahme!

November

30.11.2008 - Herbergssuche im Priesterseminar

Der obersteirische Künstler Josef Weinzierl fertigte ein neues Herbergsbild für das Priesterseminar an. Am ersten Adventsonntag wurde dieses vom Herrn Regens während der Hl. Messe gesegnet und in den folgenden Adventtagen wanderte es von Zimmer zu Zimmer, wo sich die Seminaristen jeweils zum gemeinsamen Gebet trafen, um der Herbergssuche der Heiligen Familie zu gedenken.



Dezember

7. - 8.12.2008 – Hausfest, Lektorats- und Akolythatsbeauftragung

Traditionell zum Hausfest zu "Maria Immaculata" wurden am Vorabend bei der Vesper und am Festtag selbst im Rahmen der Heiligen Messe einige unserer steirischen Mitbrüder zu Lektoren und Akolythen beauftragt. Nuntius Dr. Edmond Farhat hat uns auch die Ehre erwiesen. Frau Univ.-Prof. Dr. Marianne Schlosser aus Wien hielt den Festvortrag. Am Vorabend wurde auch gemeinsam zu Ehren der Gottesmutter der "Hymnos Akathistos" singend gebetet.



10. - 11.12.2008 - Besuch des Generalvikars

Ganz besonders freute uns der Besuch unseres neuen Generalvikars Dr. Engelbert Guggenberger. Er feierte mit der ganzen Hausgemeinschaft eine feierliche Vesper, nahm an der Herbergssuche teil und kam mit uns Kärntner Seminaristen ins Gespräch. Den Abschluss seines Besuches bildete am nächsten Tag die Feier der Heiligen Messe in der Grazer Domherrenkapelle.



Am dritten Adventsonntag wurden fünf Grazer Seminaristen und ein Admonter Benediktiner von Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari zu Diakonen geweiht. Wir wünschen unseren Kollegen alles Gute für ihre Aufgabe.



Dezember



15. - 21.12.2008 – Jahresexerzitien in St. Lambrecht und Seckau

Schon zur Tradition geworden, begaben wir uns in der Woche vor Weihnachten nach St. Lambrecht bzw. nach Seckau, wo wir in zwei Gruppen aufgeteilt unsere Jahresexerzitien hielten. Diesmal begleiteten uns Prof. Gisbert Greshake und unser Spirtual Mag. Johann Karner durch diese besinnlichen, vorweihnachtlichen Tage.

Jänner







31.12. 2008 - 4.1.2009 - Seminaristenkongress in Rom

Anstatt den Jahreswechsel zu Hause zu verbringen, machten sich auch einige Seminaristen aus Österreich auf nach Rom und Castelgandolfo, um dort an einem internationalen Kongress der Fokularbewegung teilzunehmen. Seminaristen aus rund 40 Ländern nahmen daran teil, um das großartige Gemeinschaftserlebnis und den Geist von Chiara Lubich zu teilen.

18.1.2009 – Bischofsbesuch und Akolythatsbeauftragung

Beim alljährlichen Besuch unseres Diözesanbischofs Dr. Alois Schwarz in Graz wurden heuer Dr. Stefan Kopp und Martin Edlinger zu Akolythen beauftragt. Dieses Fest veranlasste einige Familienmitglieder und Freunde der Neubeauftragten sowie eine Abordnung der Pfarren Kolbnitz und Penk nach Graz zu kommen, um mitzufeiern.

23.1.2009 - Hausfasching

Mit kreativen und lustigen Beiträgen verbrachten wir einen bunten Faschingsabend innerhalb unserer Hausgemeinschaft

24. - 25.1.2009 – Pfarrbegegnung in Bleiburg/Pliberk

Unsere zweite Pfarrbegegnung führte uns nach Bleiburg, wo wir die Gottesdienste mit Dechant Mag. Ivan Olip, Kaplan Dr. Alexander Miklau und der Pfarrgemeinde mitfeierten, Zeugnis von unserem Glaubens- und Berufungs-

Feber

weg gaben und mit den Gläubigen unsere Erfahrungen austauschen konnten. Herzlichen Dank für die Gastfreundschaft.

28.2.2009 - Kreuzweg am Grazer Kalvarienberg

Wie jedes Jahr zu Beginn der Fastenzeit beteten wir gemeinsam den Kreuzweg unseres Herrn außerhalb des Priesterseminars. Diesmal wählten wir den Kalvarienberg in Graz.



April

5. - 12.4.2009 - Karwoche und Ostern

Gemeinsam mit unserem Bischof feierten wir die Karund Osterliturgie im Dom zu Klagenfurt. Untergebracht waren wir während dieser Tage im Pfarrhof von Maria Saal, wo wir Seminaristen mittlerweile eine zweite Heimat gefunden haben. Im Laufe der Woche hatten wir auch die Möglichkeit die slowenische Abteilung des Seelsorgeamtes zu besuchen und bei Liturgiereferent Mag. Klaus Einspieler die Ausbildung zum Wortgottesdienstleiter zu absolvieren.



Mai

22. - 24.5.2009 – Seminaristentreffen in St. Pölten

Heuer fand das Österreichische Seminaristentreffen in der Diözese St. Pölten statt. Höhepunkte waren die Stadtführung mit Weihbischof Dr. Anton Leichtfried, das Fußballturnier, ein Besuch im Stift Lilienfeld und der feierliche Gottesdienst mit Diözesanbischof DDr. Klaus Küng im St. Pöltner Dom.

25.5.2009 – Besuch des Priesterratsvorstandes in Graz

Auch einige Mitglieder des Priesterratsvorstandes der Diözese Gurk statteten uns in Graz einen Besuch ab. Sie trafen sich mit uns Seminaristen und der Leitung des Priesterseminars zum gegenseitigen Austausch.



Juni







5.6.2009 – Lange Nacht der Kirchen

Das Priesterseminar beteiligte sich zum dritten Mal an der "Langen Nacht der Kirchen". Auch heuer konnten wir uns über rege Beteiligung freuen. Zu unseren Programmpunkten zählten eine Jugendvesper, Hausführungen, ein Feuer im Innenhof, eine Ausstellung von liturgischen Geräten und Messgewändern, Konzerte und Gesprächsmöglichkeiten mit Seminaristen bei einer Agape.

6. – 7.6.2009 – Einkehrtage mit Sr. Stefanie Strobel sa

Durch unsere letzten Einkehrtage in diesem Sudienjahr begleitete uns die Novizenmeisterin der Kongregation der Helferinnen Sr. Mag. Stefanie Strobel sa, die auch geistliche Begleiterin im Grazer Zentrum für Laientheologiestudierende ist. Ihre Impulse standen unter dem Thema "Die Evangelischen Räte in Bezug zu den Grundvollzügen der Kirche".

10.6.2009 - Admissio

Bischof Dr. Alois Schwarz nahm am Vorabend des Hochfestes Fronleichnam im Rahmen einer Vesper in der bischöflichen Hauskapelle Dr. Stefan Kopp und Mag. Maciej Witek unter die Kandidaten für das Diakonat und Presbyterat auf (Admissio). Alles Gute und Gottes reichen Segen!

12. – 14.6 2009 – Seminarwochenende in Tainach/Tinje und Pfarrbegegnung in Eberndorf/Dobrla vas

Tainach und Umgebung waren das Ziel unserer gemeinsamen Tage in Kärnten. Der Rektor des Bildungshauses KR Josef Kopeinig organisierte uns ein reichhaltiges Programm. Wir besuchten Diex, Stift Griffen, Völkermarkt, den Hemmaberg, Globasnitz und den Kärntner Kreuzweg in Stein im Jauntal. Am Sonntag feierten wir in Eberndorf mit Pfarrprovisor Janez Tratar und der Gemeinde Eucharistie. In der südoststeirischen Heimat unseres Herrn Regens, in St. Peter am Ottersbach ließen wir das Seminarwochenende am Weinhof Rauch ausklingen. Vergelt's Gott für diese kostbaren Tage.

Juni

27.6.2009 - Hemmafest in Gurk

Zum Gedenken an die Landesmutter von Kärnten begingen wir gemeinsam mit unserem Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz und dem Gurker Domkapitel das Hemmafest. Nach altem Brauch wurde auch der Augensegen mit dem Ring der Hl. Hemma gespendet.

28.6.2009 – Priesterweihe im Grazer Dom

Am 13. Sonntag im Jahreskreis wurden Mag. Rainer Geuder, Mag. István Holló, Mag. Herbert Kernstock, Dr. Andreas Kowatsch, Mag. Andreas Monschein, Br. Mag. Helmut Glieder OFM von Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari im Dom zu Graz zu Priestern geweiht. Wir wünschen unseren steirischen Kollegen alles Gute und Gottes Segen für ihr priesterliches Wirken!



Juli - August

5.7.2009 – Primizmesse von Dr. Andreas Kowatsch um 10:00 Uhr im Dom zu Klagenfurt

14. – 16.8.2009 – Wallfahrt um geistliche Berufungen nach Oberitalien und Slowenien

gemeinsam mit Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Regens Mag. Franz Josef Rauch, den Seminaristen und Lesern der Kärntner Kirchenzeitung "Der Sonntag"

Impressum: 53/2009

Die Zeitschrift "Begegnung - Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars | Srečanje - časopis Koroškega semenišča" wird als Jahresschrift für die Freunde des Priesterseminars von den Kärntner Seminaristen herausgegeben.

Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark, BLZ 38.000, Konto: 302.505.

Redaktion: Regens Franz Josef Rauch, Alexander Samitsch, Martin Edlinger;

Bürgergasse 2, 8010 Graz.

Gesamtherstellung: Agentur ilab crossmedia | h&f tomazic oeg, 9020 Klagenfurt, Benediktinerplatz 5, www.ilab.at Bildnachweis: Priesterseminar, Nedelja, Pressestelle (Neumüller), Klaus Einspieler, ilab crossmedia;

Titelbild: Generalvikar Helmut Burkhard (Aufnahme beim Angelus am Petersplatz im Rahmen des Seminaristenkongresses

Homepage: http://www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar



> Dank <

Wir möchten allen, die sich mit uns verbunden fühlen und uns auf unserem Weg begleiten und unterstützen, ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Die Kärntner Seminaristen

Kontakt: priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar